

... Roland Albrecht, Chefarzt der Schweizerischen Rettungsflugwacht Rega

«Das Risiko fliegt mit»

Daniel Lüthi

Text und Bilder

danielluethi@gmx.ch

Ein Hauch Kerosin liegt in der Luft. Und wenn das Fenster geöffnet ist, versteht man sich ab und zu kaum – dann nämlich, wenn gerade ein Flugzeug startet. Roland Albrechts Büro liegt am östlichen Ende des Flughafens Zürich-Kloten, am Hauptsitz der Schweizerischen Rettungsflugwacht Rega. Sein liebster Arbeitsort aber liegt irgendwo dort draussen «im Feld», und dort oben, in der Luft. Dort, wo es mit Jet oder Helikopter Verletzte oder Kranke zu holen, und dort, wo es sie auf engstem Raum zu betreuen gilt. «Im Herzen bin ich Arzt», sagt einer, der sich seit bald zwei Jahren auch um Büroarbeit, um administrative Belange und Führungsaufgaben zu kümmern hat.

Die Medizin und das Fliegen

Immer wieder mit neuen Situationen und einer anderen Umgebung konfrontiert zu werden: Das ist die Herausforderung, die er besonders schätzt. In der

Natur zu arbeiten, ohne die grosszügige Infrastruktur eines Spitals beispielsweise, das gefällt ihm – «im Sonnenschein und Regen, in der Nacht und im Nebel». Dazu kommt die Faszination der Kombination: die Medizin und das Fliegen. Beides hat seit seiner Kindheit eine grosse Anziehungskraft. «Ich wollte schon immer Arzt werden», sagt Albrecht. Den Reiz des Fliegens erlebte er auch schon als Kind, als er seinen Vater, einen international tätigen Ingenieur, jeweils zum Flughafen begleitete: «Gegen das Flug-Virus gibt es keine Therapie.» So gesehen ist seine heutige Anstellung ein Glücksfall: «Es ist ein Job, den es nur einmal gibt in diesem Land.»

Nicht, dass sich Roland Albrecht deswegen selber als spezieller Arzt sehen würde, «keineswegs», betont er, «der einzige Unterschied ist, wo ich meinen Job mache. Früher war es die Intensivstation im Spital oder die Ambulanz als bodengebundener Notarzt, und



heute ist es eben im Flugzeug oder im Helikopter.» Und wie steht es um den in einem solchen Zusammenhang immer wieder zitierten «Adrenalin-Junkie»? Abwinken auch hier. In den Anfangszeiten eines Notarztes spiele der Kick allenfalls eine gewisse Rolle, mit der Zeit werde man abgeklärter. So wirkt Roland Albrecht in jeder Phase des Gesprächs auch: ruhig, überlegt, sachlich.

Die Katastrophe im Diemtigtal

Emotionen dringen nur selten an die Oberfläche. Beispielsweise jetzt, da wir über den vergangenen Winter sprechen und Albrecht an die Lawinenkatastrophe im Berner Diemtigtal erinnert wird. Sieben Menschen kamen dort Anfang Januar ums Leben – unter den Opfern war auch ein Rega-Arzt im Dienst. Roland Albrecht hatte die Aufgabe, den Angehörigen seines Mitarbeiters die traurige Nachricht zu überbringen: «An jener Klingel zu läuten und via Gegensprechanlage meinen überraschenden Besuch anzukündigen, das war schwer. Gerade auch, weil ich schon am Universitätsspital Basel gut und sehr gerne mit ihm gearbeitet hatte und ihn auch bei der Rega sehr schätzte.» Hat dieses Erlebnis Albrecht auch an seine eigene Gefährdung und Verletzlichkeit erinnert? «Jeder Rettungssanitäter, jeder Notarzt, der auf der Strasse oder in der Luft unterwegs ist, begibt sich in eine höhere Risiko-Zone. Ich bin mir bei unseren Einsätzen bewusst: Das Risiko fliegt mit.»

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag stellt sich

Eine der vielen Repatriierungen kommt ihm in den Sinn, mit dem Rega-Jet aus Kasan in Tatarstan nach München. An Bord eine junge Frau mit einem schweren Lungenversagen, Angehörige voller Hoffnung, Piloten und Pflegefachpersonen. Mitten in der Nacht, die Patientin war nur schwer zu beatmen und das Flugzeug wurde während des ganzen Fluges von Turbulenzen geschüttelt. Wenn man so, ganz auf sich allein gestellt, über Stunden unterwegs ist, wird ein Flugzeug zur engen Röhre voller Emotionen, denen man nicht ausweichen kann. «Das muss man aushalten können», sagt Roland Albrecht. Und: dass es der Patientin aus Tatarstan inzwischen wieder gutgehe. Macht einen das stolz? «Eher zufrieden. Aber: Man begibt sich in solchen Situationen schon weit hinaus aufs Glatteis.» Übrigens: Die Rega-Jets heissen «Challenger» – Herausforderer. Eine Haupt-Herausforderung, so Albrecht, sei in der Luft die gleiche wie im Operationssaal oder auf einer Intensivstation: die Interaktion verschiedener Spezialisten, die zum Team werden müssen, um erfolgreich zu sein.



Roland Albrecht

Dr. med. Roland Albrecht wurde 1963 in Uzwil/SG geboren. Die Schulen besuchte er in St. Gallen, in Basel studierte er Medizin und schloss 1988 ab. Er begann als Assistenzarzt in der Radiologie und der Inneren Medizin und spezialisierte sich anschliessend in Intensivmedizin und Anästhesiologie. Nach rund zehn Jahren am Universitätsspital Basel, zuletzt als stellvertretender Leiter der Chirurgischen Intensivstation, wechselte er 2005 als Leitender Arzt und stellvertretender Chefarzt für Anästhesie, Intensiv- und Notfallmedizin an das Kantonsspital Münsterlingen.

Seit 1994 ist Albrecht regelmässig im Wochenendpikett für die Rega tätig, seit Juli 2008 ist er deren Chefarzt und damit verantwortlich für 110 Mitarbeitende des Departementes Medizin. Gleichzeitig ist er Mitglied der dreiköpfigen Rega-Geschäftsleitung sowie Vorstandsmitglied der Schweizerischen und der europäischen Gesellschaft für Notfall- und Rettungsmedizin. 16 Jahre lang war er Notarzt bei der «Tour de Suisse».

Roland Albrecht ist verheiratet und Vater einer acht- und einer elfjährigen Tochter. Er wohnt mit seiner Familie in Kreuzlingen.

Aufwand und Ertrag

Klar: Einsätze wie der eben beschriebene kosten viel Geld. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag stellt sich – oder, wie der Chefarzt der Rega sagt: «die Frage, wo die Grenzen des Machbaren und des Vernünftigen liegen». Damit aber sei jeder Arzt konfrontiert, der in einem Spezialfach tätig ist. Rund 3000 Patientendossiers eröffne die Rega pro

Jahr im Ausland, rechnet Albrecht vor. «Zwei Drittel davon können wir aus der Schweiz betreuen, ein Drittel wird repatriert, davon aber wiederum nur ein Teil mit dem Rega-Jet, die andern fliegen nach ihrer Stabilisierung mit einem Linienflug zurück.» Und noch etwas ist Roland Albrecht in dieser Kostendiskussion wichtig, und jetzt spricht wieder das Geschäftsleitungsmitglied: «Eine gute Primärrettung hilft, Sekundärschäden zu vermeiden. Eine schnelle und effiziente Erstversorgung trägt dazu bei, die Kosten im weiteren Heilungs- und Rehabilitationsverlauf zu senken.»

Ein Patient ist ein Patient – Prominenz hin oder her

Und wie steht es mit der persönlichen Bilanz? Im ersten Jahr als Rega-Chefarzt sei schon einiges auf ihn zugekommen, sagt Albrecht, «ich arbeitete viel». Jetzt wittert er Morgenluft – und schmiedet bereits wieder neue Pläne: Ab diesem Sommer will er, zusätzlich zu den bestehenden Aufgaben, wieder in einem grossen Schweizer Spital arbeiten. «Ich will den Anschluss in meinen Fachgebieten nicht verpassen, will dranbleiben.»

Woher bezieht jemand die Energie, um ein solches Pensum bewältigen zu können, ohne selber krank zu

werden? «In der Familie – und im Sport. Ich bin keiner, der es lange auf dem Sofa aushält.» Eishockey am Sonntagabend, velofahren, Tennis – und segeln auf dem Bodensee. Albrecht strahlt: «Das ist meine grosse Passion, vor allem deshalb wohne ich in Kreuzlingen.»

Prominenter Patient

Im September 2008 war dieser Wohnort des Rega-Chefarztes aus einem anderen Grund Gold wert: Bundesrat Hans-Rudolf Merz hatte einen Herzinfarkt erlitten und musste von St. Gallen nach Bern verlegt werden. Albrecht war zu Hause, also ganz in der Nähe: «Glücklicherweise waren die Medien noch nicht informiert – so konnten wir ruhig vorwärtsarbeiten.» Speziell war an diesem Flug für Albrecht vor allem, dass dabei zum ersten Mal die Rega-eigene intraaortale Ballonpumpe zum Einsatz kam. Ansonsten ist ein Patient ein Patient – Prominenz hin oder her.

Speziell erinnert sich Roland Albrecht an seinen ersten Patienten, den er mit Seilwinde und Netz aus einem Steilhang holen musste, das war 1995, an der Nordseite des Kronbergs im Appenzellerland. «Es war ein etwa 100 Kilogramm schwerer Mann, er lag dort mit einem Oberschenkelbruch. Plötzlich verlor er das Bewusstsein und drohte abzurutschen. Im letzten Moment konnte ich ihn am Kragen packen.»

Nicht nur das Risiko fliegt eben mit – immer wieder zum Glück auch ein Schutzengel.

Die nächste «Begegnung mit ...»

Am Ende jeden Monats stellt die Schweizerische Ärztezeitung eine Persönlichkeit vor, die sich auf besondere Weise im Gesundheitswesen engagiert. Im Mai schildert Daniel Lüthi seine Begegnung mit dem Präventivmediziner und Genfer SP-Nationalrat Jean-Charles Rielle, auch «Monsieur Anti-Tabac» genannt.